

429
494

LEINER RAHBAUS KORRESPONDENT
Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Mischeu.
26. Jahrg. Wien, Donnerstag, 25. November 1916. Nr. 429.

Gemeinderat Winarsky +. Vizebürgermeister Hierhammer hat heute
ermittelt in Begleitung des Präsidialvorstandes Magistraterat
ormann über Auftrag des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner am
erge des verstorbenen Gemeinderates Winarsky namens der Gemeinde
ien einen Kranz niedergelegt.

Eine Rede des Bürgermeisters.

In einer in Rudolfsheim gestornabgehaltenen Versammlung
ehrte Bürgermeister Dr. Weiskirchner, stürmisch begrüßt, aus:
Der Bürgermeister von Wien ist in den letzten Wochen zum
andererredner geworden; von Bezirk zu Bezirk wandre ich nach des
ages Last und Mühe, um am Abend zu meinen lieben Wienern und
ienerinnen zu sprechen. In unseren Kreisen herrscht ein förmlich-
her Versammlungshunger und alle wollen aus dem Munde ihrer Ver-
reter über die Verhältnisse unterrichtet werden. Und so wie in an-
eren Bezirken kann ich auch hier in Rudolfsheim nicht anders be-
ginnen als mit dem Dank, meinem herzlichen und innigen Dank für
ll die treue Mitarbeiterschaft, die weite Kreis der Bevölkerung
er Gemeindeverwaltung leiten; insbesondere sehe ich mich veran-
ast, Ihren Funktionären zu danken, welche als treue Mitarbeiter
nd Freunde mir zur Seite stehen, aber ich danke auch allen ande-
en ~~Exzellenz~~ Mandatären des Bezirkes ohne Unterschied, den
Beamten der Stadt Wien, welche in hingebungsvoller und ausgezeich-
neter Weise sich in den Kriegzeiten bewährt haben. Ich danke den
Lehrern für ihre Mühewaltung in den verschiedenen öffentlichen Be-
langen und jetzt erlauben Sie, daß ich insbesondere den Frauen
danke. Die Frauen haben ja die schwerste Sorge der Kriegszeit zu
leidet und ich danke den Wienerinnen, daß sie mit Geduld und Hinge-
bung ihren Pflichten als Hausfrauen nachkommen. (Beifall) Ich darf
aber auch jener Frauen nicht vergessen, die bei den verschiedenen
Aktionen, bei der öffentlichen Ausspeisung, in den Näh- und Strick-
stuben, bei Frauenhilfsaktionen, in aufopferungsvoller Weise tätig
sind. (Beifall.) Aber eines muß ich auch immer den räumenden und
rauswandernden Wienern und Wienerinnen vor Augen führen: Wollen
sie nicht jeden Tag unserem Herrgott danken, daß er Wien vor dem
unmittelbaren Schrecknisse des Krieges bewahrt hat? Heute kann
man es sagen, die größte Gefahr für uns war, als die Russen vor
Krakau standen und die Kanonen von Krakau donnerten, als die
Russen tief in Ungarn eingedrungen waren und ~~es~~ es dem
Heldenmut unserer Truppen gelungen ist, sie zurückzuweisen. Lesen
sie doch die Berichte über die barbarische Kriegführung des ehemal-
igen Bundesgenossen gegen Ouz. (Heftige Pfuirufe) Lesen wir die
Zeitungen; denen sich das Herz nicht zusammenkrampft, die haben
in der Weltgeschichte; die Folgeerscheinungen des Krieges sind heute/keine andern, als sie vor 1000 oder
100 Jahren waren. Wärfinden, daß wir speziell in Wien die harte
und böse Kriegszeit noch immer besser durchgehalten haben als es
in vielen anderen Orten der Fall war. Ich kann wirklich nicht
umhin, heute von dieser Rednertribüne aus den Bewohnern von Ouz
mein tiefstes Beileid, meine innigste Anteilnahme auszusprechen
und ich glaube, wir Wiener werden nicht zurückkehren, wenn es
gilt, dieser schwergeprüften Stadt beizustehen, damit sie nach
Kriegesende wieder in alter Schönheit aufblühen werde (Zustimmung).
Kollege Kunschek hat schon die Stellung des Bürgermeisters in die-
ser Kriegszeit gekennzeichnet, das ist ein Leben voll Sorge und
Arbeitslast. Noch nie habe ich den Begriff der Gemeinde und die
Anteilnahme des einzelnen Bürgers an der Gemeinde so zu verspüren
gehabt, wie in Kriegzeiten. Wenn irgend jemand eine Sorge drückt,
wenn jemand einen Notstand leidet, geht er zum Bürgermeister, das
Rathaus ist zum Mittelpunkt aller Sorge, alles Jammers geworden.
Damit ist die Gemeinde durch ihr Gebiet beschränkt. Wien ist kein
Produktionsort sondern der größte Konsumort unseres Vaterlandes, was
in Wien produziert wird ist ein winziger Bruchteil dessen, was
der unersättliche Magen einer Zweimillionenstadt braucht. Wir sind
auf die Zufuhr von auswärts angewiesen. Die Gemeinde ist in ihren
Machtmitteln beschränkt und schließlich auch in ihren Geldmitteln.
Ich kann ja keine städtischen Banknoten herstellen, damit ich den
Anforderungen entsprechen kann. Die Gemeinde hat nach ihrem Statut
keine Verpflichtung, für die Marktapprovisionnement zu sorgen. Die
Verpflichtung der Gemeinde ist, die Aufsicht über die Märkte, über
Maß und Gewichte zu führen, usw. Ich glaube niemand hat in Wähler-
versammlungen an die Gemeinderatskandidaten die Interpellation ge-
richtet: Gedenkt der Herr Kandidat Klippfische aus Schweden zu be-
schaffen, oder wie denkt er über Gänse aus Rußisch-Polen?
(Lebhafte Heiterkeit)

Sie haben von der Gemeinde immerviel gefordert und die Gemeinde
hat viel geleistet auf dem Gebiete des Gesundheits-, Verkehrswe-
sens. Jetzt in Kriegzeiten - ohne eine rechtliche Verpflichtung -
fasse ich das als Kriegspflicht auf, weil ich die Pflicht in mir
fühle, wenn es andere nicht tun, muß es die Gemeinde tun. (Lebhafte
Beifall.) Die Gemeindeverwaltung hat es als eine Kriegspflicht aner-
kannt, auch auf dem Gebiete der Approvisionnement einzugreifen und
zwar sowohl was den Einkauf als auch was die Lagerung anbelangt.
In den 16 Kriegsmontaten wurden nahezu 100 Millionen Kronen für Lebens-
mittelankäufe ausgegeben (hört hört Rufe) und ohne daß es viel in
die Öffentlichkeit gekommen ist, haben wir gesorgt, daß
die Petroleumnot, die Kaffeenot des vorigen Jahres behoben wurde.
Die Gemeinde hat um 1 1/2 Millionen Kronen Kaffee gekauft und durch
befugte Geschäftsleute mit Preisbindung in den Verkehr gebracht, sie
hat um mehrere Millionen Kohle gekauft und wer in Bezirke orientiert

ist, weiß, wie es heute noch auf den Kohlenlagerplätzen beim Nord-
bahnhofe geht, wie 18 tausende Parteien dort die billige Kohle der
Gemeinde in kleineren Mengen einkaufen. Im Gegensatz zu reichs-
deutschen Städten waren wir der Meinung, es sei die Pflicht unserer
Gemeindeverwaltung, so wenig als möglich selbst als Verkäufer auf-
zutreten, sondern den Verkauf durch die bestehenden Geschäftsleute
besorgen zu lassen. Die Konkurrenz der Gemeinde durch eigene Lebens-
mittelverkaufsstände hätte vielleicht manchen ohnehin schwer bedräng-
ten Geschäftsmann zu Tode konkurriert. Wir sind der Meinung, daß es
unsere Pflicht ist, auch über die Kriegszeit den bürgerlichen Mittel-
stand, den Gewerbestand, soweit als möglich aufrecht zu erhalten.
(Beifall) Wir wollen nicht, daß den blutgetränkten Schlachtfeldern
im Norden und Süden ein wirtschaftliches Reichentum auf Wiener Boden
folge. (Zustimmung) Mit tiefer Trauer sehe ich, wie so manches Ge-
schäft bereits gesperrt ist und ich muß die bangs Frage aufwerfen,
ob es denn allen gelingen wird, nach Kriegesende wieder ihre bürger-
liche Existenz zu erlangen. Was wir erhalten können, das wollen wir
erhalten und darum ist die Funktion der Gemeinde die wichtige, daß
wir kaufen und mit Preisbindung an die Geschäftsleute verteilen, und
daß nur dort, wo es nicht möglich ist, die Gemeinde selbst als Ver-
käufer auftritt. Erlauben Sie, daß ich mit einigen Ziffern veranschau-
liche, was für Geschäftsorgen im Rathaus vereinigt sind. Nach-
dem die ganze Ernte, alle Frucht und alles Mehl beschlagnahmt,
jeder freihändige Verkauf ausgeschlossen ist, war es unsere gesetzlich-
che Pflicht, die Mehlverteilung in die Hand zu nehmen. Wir haben bis-
her ~~800000~~ 63,670.000 kg Mehl in den Verkehr gebracht, was einem Umsatz
von mehr als 36 Millionen Kronen bedeutet. Während früher zirka
650 Bäckermeister jeder für sich sorgen mußten, woher er das zum
Brotbacken nötige Mehl nimmt, habe ich jetzt die Sorge für alle
650 Bäckermeister; es ist ja der ganze Zwischenhandel ausgeschaltet,
aber das Eine muß ich sagen, die Bäcker haben jetzt ein Mehl, aus
dem sie ein gutes, bekömmliches Brot erzeugen können. Es gibt keine
Preistreiberei in Mehl, weil die Gemein die Hand darauf hält und
auch den Preis bestimmt.

Der Bürgermeister sprach sodann die Kartoffelfrage und die bei
der Versorgung mit Kartoffeln auftretenden Schwierigkeiten, wobei
er ausführte: Der Einkauf von Kartoffeln ist das relativ Einfachere.
Es hat seine Schwierigkeiten durch die Absperrungsverkehrungen der
einzelnen Königreiche und Länder, der einzelnen Bezirkshauptmann-
schaften, und schließlich bekommt man die Kartoffeln mit Schmerzen
und nicht vom Herzen. (Heiterkeit) Jetzt ~~beginnt~~ beginnt der zweite
Akt des Kartoffeldramas, die Transportschwierigkeiten. Es heißt
womöglich
Wagen und ~~es~~ gedeckt zu bekommen - auf offenen Wagen kommen die
Kartoffeln durch Nässe verdorben oder erfroren an - und die Gemein-
de hat den Schaden ~~zu tragen~~ zu tragen. ~~Das ist ein großer Schaden, den wir nicht
tragen können, wenn wir nicht etwas~~

Die Wagen rollen endlich massenhaft an, da sagt der
Eisenbahnminister, die Kartoffeln sind von den Bahnhöfen abzuführen.
Wie soll ich sie abführen? Sie wissen wie schwer ein Fuhrwerk zu
erhalten ist. Die Kartoffeln müssen irgendwo deponiert werden; ich
muß einen Vorrat haben, damit die Wiener Bevölkerung auf einige
Monate gesichert ist. Da heißt es Keller mieten, die Hallen der
Straßenbahnen zur Einlagerung adaptieren und Benützer machen, eine
große Kartoffelmiete an der Gemeindegrenze in Schwechat anzufragen.
Der Bürgerklub hat heute diese Kartoffelmieten besichtigt und ich
glaube wohl, daß alle Kollegen erstaunt waren über diese Art der
Vorsorge für die Approvisionnement der Stadt. 700 Waggons Kartoffeln
zu je 10.000 kg lagern schon und wir wollen die Lagerung auf 1500
Waggons bringen. Wenn Sie Lust haben diese Kartoffelmieten abzuge-
hen, so müssen Sie 25 Kilometer gehen. Die Waggons rollen an, die
Kartoffeln kommen in Kippwagen, werden an Ort und Stelle geteilt,
dort ausgeglichtet und zugedeckt. In einer Minute werden 1000 kg
Kartoffeln eingemietet. Wir haben uns bemüht, die Sache so zu organi-
sieren, daß sie bestmöglich funktioniert. Es kommen auch Beschwerden
zu mir über die Qualität der Kartoffeln; ich muß aber nehmen, was ich
bekomme, aus Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Rußisch-Polen, die
Regierung hat sie mir zugewiesen. Ich kann nicht noch sortieren und
ausklauben. Sie sehen an diesem Beispiel, wie schwierig das Geschäft
ist und ich will gar nicht ungestraft werden, aber mit welchem Risiko
ist dieses Geschäft verbunden? Heuer sind die Kartoffeln außerordentlich
wasserreich und deshalb besonders schwer zu konservieren,
und unter Umständen, wenn die Kartoffeln in den Lagerstätten zu
liegen beginnen, hat die Gemeinde einen großen Schaden. Hoffentlich be-
schützt uns Gott bei dem Kartoffelgeschäft. Vielleicht hat dieser
Krieg das eine Gute, daß der Bürgermeister jetzt erst recht erkennen
lernt, welche Sorgen unter Umständen einen Geschäftsmann belasten.
Der Bürgermeister erörterte sodann die Fleischfrage und fuhr fort:
Wir sind auch im Kriege eifrig tätig gewesen, alle jene Ein-
richtungen zu schaffen und jene Vorkehrungen zu treffen, welche der
Approvisionnement Wiens, der Bevölkerung dienlich sein können. Der
Krieg ist nicht nur ein Lehrmeister geworden für die Kämpfer auf
den Schlachtfeldern, sondern auch für alle Bürger im Hinterlande.
Viel Not und Elend hat der Krieg über Millionen der Bevölkerung ge-
bracht; aber eines dürfen wir nicht übergehen; er hat uns auch er-
hebende Gefühle über die Heldentaten unserer Söhne und Brüder im
Felde gebracht. Ihr Heldenmut wie der Heldenmut der ganzen Armee
erinnert an die größten Zeiten der Weltgeschichte; nehmen wir die
Blätter zur Hand und lesen wir vom griechischen Altertum angefangen
durch die Zeit des Ringens und Kämpfens: Unsere Zeit wird von
keiner anderen Zeit übertroffen. (Beifall) Dabei stehen jetzt
Millionen Streiter im Felde. Ich war in Schönbrunn; als ich im
Schloßhof stand, da sagte zu mir ein General: „Die ganze Armee“